

Für eine vielstimmige Betrachtung der schweizerischen Asylgeschichte.

Kristina Schulz

Warum lohnt es sich, die Geschichte des politischen Asyls in der Schweiz zu untersuchen? Welche Fragen stellen sich? Welche Perspektiven werden eingenommen? Jene der Menschen, die um Asyl ersuchen oder vielmehr die Sicht des Staates, der sich mit Schutzsuchenden konfrontiert sieht? Über Ansätze einer Geschichte des politischen Asyls und was Schweizerinnen und Schweizer davon über sich lernen können.

1. Januar 2008: In der Schweiz tritt die revidierte Fassung des Asylgesetzes vom 26. Juni 1998 in Kraft und damit das so genannte Nothilferegime. Menschen, deren Asylanträge die Behörden ablehnen, werden von nun an vom Sozialhilfebezug ausgeschlossen und auf Nothilfe verwiesen.

Eine Geschichte von vielen

Zu den Menschen, die in dieses System gefallen sind, zählt auch Sadou Bah, der 2002 aus Guinea im Westen von Afrika in die Schweiz gekommen ist. In der WOZ erzählte er 2013 seine Geschichte: Nachdem er gegen die Nicht-Anerkennung als politischer Flüchtling Rekurs eingelegt, die für die Überprüfung aufzubringenden 600 Franken aber nicht hatte bezahlen können, erhielt er einen «Nichteintretensentscheid». Bis 2008 war sein Aufenthaltsort Grüningen, eine ländliche Gemeinde mit knapp 3000 Einwohnern im Kanton Zürich, unweit von Rapperswil. Es war nicht leicht, mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt zu kommen. «Zum Glück», berichtet Sadou Bah, «hatte ich die Sprachschule, wo ich viele Leute getroffen habe.» Infolge der neuen Bestimmungen wurde er von Grüningen in die Notunterkunft Adliswil verlegt. «Dort habe ich vom Infoladen Kasama in Zürich erfahren, wo es jeden Dienstag einen Mittagstisch gab. Dieser Ort ist zu einem wichtigen Treffpunkt geworden, wo wir Flüchtlinge gemeinsam mit Aktivistinnen und Aktivistinnen [...] Ideen des Widerstandes gegen die verschärf-

te Asylpolitik entwickeln konnten.» (zitiert aus: WOZ 34, 22.8.2013).

Das Zeugnis von Sadou Bah führt besonders eindrücklich verschiedene Stationen der Odyssee eines Flüchtlings in der Schweiz vor Augen: die Empfangszentren von Vallorbe und Chiasso, die Sprachkurse im Zürcher Oberland, die besetzte Predigerkirche im Niederdorf in Zürich und der Infoladen Kasama, aus dem die Autonome Schule Zürich hervorging, ein autonom verwaltetes Bildungsprojekt für Menschen ohne Bleibe-recht.

Geschichte von Asyl als Geschichte von Kontaktzonen und Begegnungen

Die Migrationsgeschichte der Schweiz ist punktuell gut erforscht (Arlettaz 2011). Andere Bereiche liegen komplett im Dunkeln. Bis vor kurzem lag keine umfassende Darstellung der Schweizer Migrationsgeschichte vor (nun: Holenstein/Kury/Schulz 2018). Diese Lückenhaftigkeit betrifft auch die historische Erforschung der Schweiz als Zufluchtsstätte für politisch Verfolgte. Schlüsselmomente dieser Geschichte des Asyls werden im vorliegenden Heft angesprochen. Insgesamt kann man beobachten, dass historische (oder historisch interessierte) Arbeiten sich bislang in erster Linie mit der Untersuchung des Migrationsregimes befassten, also mit den gesetzlichen und behördlichen Rahmenbedingungen, die Migration bedingen oder verhindern.

Der Fall von Sadou Bah thematisiert dagegen soziale Beziehungen und soziale Praktiken, die im Umgang mit Flucht und Asyl entstehen. Der Aufenthalt von Flüchtlingen in einem Staat bringt immer Begegnungen hervor. Solche Kontaktzonen gehören ebenso zu einer Geschichte des politischen Asyls in der Schweiz wie die Rekonstruktion von gesetzlichen Rahmenbedingungen. Diese Perspektive nährt sich aus vielfältigen Quellen, die es ermöglichen, das Erleben von Migrationsregimen zu untersuchen. Sie versucht aus historischer Perspektive zu verstehen, wie unter den Bedingungen von unfreiwilliger und fremdbestimmter Migration Identität und Differenz hergestellt werden. Und zwar auf Seiten der Ankömmlinge genauso wie auf Seiten des Ankunftslandes. Dabei geht es auch um soziale Bindungen, die dabei im Sinne einer «geteilten Geschichte» entstehen – einer Geschichte des Austausch und der selten gleichberechtigten Interaktion.

Über die Kritik am Mythos «Asylland Schweiz» hinaus

Eine solche Sicht auf politisches Asyl macht die unauflösbare Verbundenheit der Schweiz mit der europäischen und der aussereuropäischen Welt zum Ausgangspunkt einer Historie, die sich nicht in einer Nationalgeschichte erschöpft, die die bruchlose Entwicklung der humanitären Schweiz fortschreibt. Sie setzt bei der Kritik am Mythos «Asylland Schweiz» an, geht aber darüber hinaus. Die Idee des Binnenstaates als Rettungsinsel, welche die offizielle Schweiz nach 1945 wiederherzustellen suchte, hatte bereits durch den sogenannten Ludwig-Bericht 1957 (Ludwig 1966) erste Risse bekommen. Der Journalist und Historiker Alfred A. Häslar trug die Kritik an der mythischen Verklärung des Landes Ende der 1960er Jahre in die Öffentlichkeit (Häslar 1969). Hier knüpfte auch die Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg an, insbesondere in den Studien zum Flüchtlingswesen (UEK 2001). So verständlich das Bedürf-

nis kritischer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen war (und ist), diesen Mythos zu entlarven: Eine Geschichte des politischen Asyls in der Schweiz kann sich heute nicht mehr darin erschöpfen, aufzudecken, wann die Schweiz humanitär versagt hat. Die Dekonstruktion des Mythos «Asylland Schweiz» hat blinde Flecken hinterlassen, die es in den kommenden Jahren auszuleuchten gilt: Wer sich auf die Ausweisungspraxis konzentriert, verliert jene Flüchtlinge aus dem Blick, die dauerhaft – und häufig unter sehr schwierigen Bedingungen – in der Schweiz geblieben sind.

Das Dekonstruieren einer humanitären Tradition der Schweiz lässt zudem ausser Acht, dass ein zweckfreies Handeln, ein Handeln ohne Eigeninteressen nicht existiert. Jedes soziale Handeln ist zweckgebunden, darauf weisen viele Theorien des Sozialen hin. Selbst das Bekenntnis zur Uneigennützigkeit, *l'acte désintéressé*, ist, wie etwa Pierre Bourdieu gezeigt hat, Teil einer Ökonomie des Handelns (Bourdieu 1994). Wenn das zutrifft, besteht die Aufgabe einer Geschichte des politischen Asyls nicht in der Kritik des Herzens», wie dies Wilhelm Busch ausdrückte: «Die Selbstkritik hat viel für sich. / Gesetzt den Fall, ich tadele mich / So hab' ich erstens den Gewinn, / dass ich so hübsch bescheiden bin.» Vielmehr geht es darum, die Logik dieser Ökonomie des Handelns und die vielfältigen Interessen, die sich auf dem Terrain des politischen Asyls begegneten, zu identifizieren und in ihrem historischen Gewordensein zu verstehen. Es handelt sich um eine Perspektive, die von Gegenwartsproblemen, nicht aber deren Selbstverständlichkeit, ausgeht.

Fragen an die Vergangenheit des politischen Asyls

Welche Fragen sind an die Geschichte des politischen Asyls zu stellen? Der Blick der Forschung richtet sich, *erstens*, auf Kontakt- und Begegnungszonen, auf die konkrete Ausgestaltung des Transnationalismus vor Ort. Wie und zu wem haben Flüchtlinge soziale Be-

ziehungen geknüpft und wie haben Anwesenheit und Handeln bestehende soziale Beziehungen verändert? Wie lassen sich die Beziehungen der Betroffenen unter sich (also in Exilgemeinschaften), und wie die zwischen Einheimischen und Asylsuchenden beschreiben? Bildeten die Neuankömmlinge Gesellschaften *à part* oder handelte es sich um integrierte Milieus, wofür etwa binationale Eheschliessungen oder auch Formen der Integration ins Vereinswesen ein Hinweis sein könnten? Wie veränderte sich die soziale, ethnische, Alters- und Geschlechterstruktur der migrantisches Milieus über die Zeit?

Es muss darum gehen, transnationale soziale Räume zu untersuchen: in den kosmopolitischen Zentren, aber auch überall dort, wo Kontakt stattfand, selbst wenn er, wie es in der Geschichte von Sadou Bah aufscheint, verweigert wurde. Das politische Asyl, das eine spezifische und zugespitzte Form der Anwesenheit von Menschen aus dem Ausland darstellt, erlaubt es, eine zentrale Frage an eine Geschichte des Landes zu stellen: Wenn die Schweiz als Paradigma des Kulturkontakts und Kulturaustauschs gilt, wie geht sie mit der Herausforderung des Multikulturalismus um? Anders gesagt: Zu welchen Ergebnissen kommt man, wenn man die Schweiz als Produkt des Austausches mit anderen Kulturen zum Ausgangspunkt einer Zeitgeschichtsschreibung macht, welche die «Verbundenheit der Welt» als Prämisse setzt?

Die Aufmerksamkeit richtet sich, *zweitens*, auf Konstruktionen des «Selbst» und des «Anderen» und die damit verbundenen Identitätspolitiken und Akteurinnen und Akteure. Vom Konstruktionscharakter von Identität und Differenzbildung ausgehend gilt es, wechselseitige Fremd- und Eigenwahrnehmungen von Schweizerinnen und Schweizern und von Flüchtlingen zu untersuchen. Anzustreben ist eine multiperspektivische Geschichte der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Schweiz und derer, denen sie Schutz gewährte. Einen ersten Eindruck dieser Multiperspektivität liefert das einleitende Beispiel. Welches waren auf der einen Seite die Konstruktionsprozesse der Schweiz als einer homogenen Gesellschaft und wie wurden Prozesse der Ein- und Ausschluss sprachlich gerahmt? Wer wurde als «integrierbar», wer als «nicht zumutbar» aufgefasst? Welcher bürokratische Aufwand wurde für – oder auch gegen – den einzelnen Flüchtling betrieben? Und welche Personen und gesellschaftlichen Gruppierungen nahmen sich den Rechten von Flüchtlingen an? Es geht nicht nur um die Rekonstruktion eines Abwehrdispositivs, sondern auch um Programmatiken und konkrete Versuche der Integration.

Wie nahmen, auf der anderen Seite, Asylsuchende die Schweiz und ihre Bewohnerinnen und Bewohner wahr?

Fremdheitsgefühle stellten sich nicht nur bei Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft gegenüber ethnischen Minderheiten ein, sondern auch bei den Neuankömmlingen. Zu fragen ist auch nach ihrem kollektiven Selbstentwurf. Einen solchen stellte etwa zwischen 1933 und 1945 die Selbstwahrnehmung des Exils als das «andere Deutschland» (Heinrich Mann) oder des jüdischen Exils als «Avantgarde der Völker» (Hannah Arendt) dar. Zu vermuten ist, dass sich für die Flüchtlinge aus Ungarn, der ÖSSR, für die Boat-People oder auch die Kosovo-Flüchtlinge in ähnlicher Weise Konstruktionen einer kollektiven Identität finden lassen. Wo beanspruchten Flüchtlinge ihr Recht auf Anderssein? Wie versuchten sie, das Geschehen im Herkunftsland zu beeinflussen?

Das Forschungsinteresse richtet sich, *drittens*, auf Asyl als Schlüsselbegriff der politischen Semantik des 20. Jahrhunderts. Es wendet sich den vielfältigen und wandelbaren Bedeutungszuschreibungen zu. Verstanden manche den Begriff als eine Verheissung der Rettung und als ein Grundrecht, bedeutete Asyl für andere Gefahr vor «Überfremdung», vor Störung des kulturellen Konsens, vor Belastung der Volkswirtschaft oder vor Sanktionierung durch jene Länder, aus denen die Flüchtlinge stammten. Welches Selbstverständnis kommt in unterschiedlichen Begriffen von «Asyl» – etwa auch «Exil» – zum Ausdruck? Diese Frage richtet den Blick erneut auf den Topos der Schweiz als einem humanitären Zufluchtsland mit liberaler Asylpolitik. Eine historische Analyse des umkämpften Verständnisses von Asyl bietet die Chance, einen zentralen Mythos des nationalstaatlichen Selbstverständnisses – das Bild der Schweiz als humanitäre Nation – in Frage zu stellen. Es ist in diesem Zusammenhang lohnenswert, das semantische Feld, das sich mit Asyl verbindet, auszuleuchten. Mit begriffsgeschichtlicher Sensibilität sind Konzepte und Schlagworte wie «Assimilation» und «Integration» in ihren unterschiedlichen Bedeutungen und Bedeutungswandlungen zu untersuchen. Besonders gilt das im Deutschen für den zur Täterbezeichnung gewordenen Begriff des «Asylanten».

Die Schweiz als Untersuchungsgegenstand und Forschungsumfeld

Eine solche Geschichte kann nicht das Werk einer einzelnen Forscherin oder eines einzelnen Forschers sein. Eine Geschichte, die ihre eigene Vielstimmigkeit wahr- und ernstnehmen will, sollte bereits in ihrem Produktionsprozess eine *histoire au pluriel* sein, die mannigfaltige Kompetenzen zusammenführt. In ihrer Vielsprachigkeit und pluralisierten Forschungslandschaft stellt die Schweiz deshalb nicht nur einen prädestinierten Untersuchungsgegenstand für eine Be-

trachtung des politischen Asyls dar, sondern hält auch ein ideales Forschungsumfeld bereit, um sich dieser Problematik der eigenen Vergangenheit zu stellen. Und daraus, so ist zu hoffen, auch Anhaltspunkte für den Umgang mit gegenwärtigen Problemen zu gewinnen.

- Arlettaz, Silvia**, 2011, Immigration et présence étrangère en Suisse. In: *Traverse* 18: 193-216.
- Bourdieu, Pierre**, 1994, Un acte désintéressé est-il possible? In: Ders., *Raisons pratiques. Sur la théorie de l'action*. Paris, 147-173.
- Häsler, Alfred A.**, 1967, Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge. Zürich Ex Libris.
- Holenstein, André; Kury, Patrick; Schulz, Kristina**, 2018, Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Baden: Hier+Jetzt.
- Ludwig, Carl**, 1966, Die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart (1957). (Beilage zum Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart, Bundeskanzlei 1957). Bern: Lang.
- Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg**, 2001, Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich: Chronos.
- «**Wir sind mehr als eine Schule**», WOZ-Serie «Sensible Zonen», Teil I, WOZ 34, 22. August 2013.

Pour une réflexion à plusieurs voix sur l'histoire de l'asile en Suisse

Pourquoi est-il intéressant d'analyser l'histoire de l'asile politique en Suisse ? Quelles sont les questions qui se posent ? Quelles sont les perspectives retenues, celles des demandeurs d'asile ou plutôt le point de vue de l'État, qui se trouve confronté aux personnes en quête d'asile ? La réflexion porte sur les approches de l'histoire de l'asile politique et sur ce que la Suisse et les Suisses peuvent en apprendre sur eux-mêmes.

L'article se propose d'inclure l'histoire de l'asile dans l'histoire générale de la Suisse, sans perpétuer le mythe de la « Suisse, terre d'asile » en ne formulant aucune critique. Il donne un aperçu des diverses questions de recherche et des desiderata d'un domaine de recherche disparate qui s'est jusqu'à présent principalement occupé de la réglementation juridique de la fuite et de l'asile. Il propose en revanche de se concentrer sur les conséquences du régime migratoire pour les personnes concernées et de mettre en lumière les interfaces entre les nouveaux arrivants et la société d'accueil.

KRISTINA SCHULZ

ist Professorin für Geschichte an der Universität Neuenburg. Gemeinsam mit André Holenstein und Patrick Kury ist sie Verfasserin der «Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart», die 2018 erschienen ist. Sie forscht zu diversen Themen der Schweizer Migrationsgeschichte und kooperiert unter anderem mit dem Nationalen Forschungszentrum (NCCR) «on the move» (Neuenburg).